

Geistlicher Impuls zum Volkstrauertag am 14. November 2021

Von Pfarrerin Dr. Annette Müller, Ev.-ref. Kirchengemeinde Heiden

Seit ziemlich genau zwanzig Jahren lebe ich nun in Lippe. Im Jahr 2001 haben wir unser Fachwerkhaus in Lage gekauft und haben angefangen, es zu entkernen. Eine Zeitlang stand nur noch ein Holzgerippe des Hauses auf Baustützen und schwebte in der Luft. Dann haben wir nach und nach begonnen, die Balken zu erneuern und die Gefache auszumauern. In dieser Zeit habe ich das Verputzen gelernt, den Umgang mit Lehm-, Kalk- und Zementputz. Ich habe gelernt, Fliesen zu schneiden und Rigipsplatten zu verlegen, so einigermaßen zumindest. Dieses Häuschen ist jetzt wirklich mein Zuhause. Meine Kinder sind dort aufgewachsen, in unserem Zieglerkotten, der seit 350 Jahren Generationen von Menschen birgt, und ich fühle mich wohl und geborgen dort.



Auch im Predigttext für heute ist vom Wohnen die Rede und vom Zuhause sein:

Denn wir wissen: Wenn unser irdisches Haus, diese Hütte, abgebrochen wird, so haben wir einen Bau, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. Denn darum seufzen wir auch und sehnen uns danach, dass wir mit unserer Behausung, die vom Himmel ist, überkleidet werden, weil wir dann bekleidet und nicht nackt befunden werden. Denn solange wir in dieser Hütte sind, seufzen wir und sind beschwert, weil wir lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden wollen, damit das Sterbliche verschlungen werde von dem Leben. Der uns aber dazu bereitet hat, das ist Gott, der uns als Unterpfand den Geist gegeben hat. So sind wir denn allezeit getrost und wissen: Solange wir im Leibe wohnen, weilen wir fern von dem Herrn; denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen. Wir sind aber getrost und begehren sehr, den Leib zu verlassen und daheim zu sein bei dem Herrn. Darum setzen wir auch unsre Ehre darein, ob wir daheim sind oder in der Fremde, dass wir ihm wohlgefallen. Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf dass ein jeder empfangen nach dem, was er getan hat im Leib, es sei gut oder böse. (2. Kor 5,1-10)

Dass ich mich in meinem Haus so geborgen fühle, weiß ich sehr zu schätzen. Es ist für mich alles andere als selbstverständlich. Denn tief in meine Kindheitserinnerung sind die Erzählungen und auch das Schweigen meiner Eltern und Großeltern eingepägt. Mein Vater wurde aus dem Sudetenland vertrieben. Er war drei Jahre alt, als seine Mutter ihre Kinder auf einen Karren packen und in Richtung Westen ziehen musste. Die Werkstatt seines Vaters musste zurückbleiben und ihr Wohnhaus auch. Sie konnten nur wenig mitnehmen, ein paar wenige Anzihsachen und Fotos. Väterlicherseits und mütterlicherseits habe ich Erinnerungen mit auf den Lebensweg bekommen, die von Flucht und Vertreibung ein Lied singen, vom Verlust der Geborgenheit und Heimat.

Wenn unser irdisches Haus, diese Hütte, abgebrochen wird, so haben wir einen Bau, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel.

Heute, an Volkstrauertag schauen wir dort hin, wo es wehtut. Wir blicken in Richtung Belarus, wo Geflüchtete an den EU Außengrenzen ausharren, um ein neues Zuhause zu finden. Im Niemandsland zwischen zwei Staaten hocken sie unter Regenplanen und fühlen sich ohnmächtig, als Spielbälle, die von einem zynischen Diktator gegen die Zäune der Festung Europa geprellt werden. Die europäische Staatengemeinschaft stellt sich blind und taub und verweigert den Übertritt auf das Gelände, wo diese Flüchtenden sich ein neues Zuhause aufbauen könnten. Ob den Menschen im Niemandsland der Ausblick auf eine himmlische Heimat ein Trost ist? Ich fürchte, dass ihre Not dringlicher ist und akuter, so dass heilsame Bilder kaum eine Chance haben werden, in ihr Bewusstsein zu dringen.

Wenn unser irdisches Haus, diese Hütte, abgebrochen wird, so haben wir einen Bau, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel.

Wenn ich den körperlichen Verfall meiner betagten Familienmitglieder und Freundinnen betrachte, finde ich es ungeheuer tröstlich und schön zu erahnen, dass es auf der anderen Seite des Todes gut für sie weitergehen wird. Es tröstet mich persönlich, dass meine Lieben, wenn sie sterben, im Himmel willkommen sein werden. Es sind für mich schöne und machtvolle Bilder: ein Zuhause im Himmel zu haben, Wohnung zu nehmen bei Gott, in seiner Nähe und im Schutz seiner Macht.

Gleichzeitig bin ich überzeugt, dass unser Job als Kirche heute ein anderer ist. Predigerinnen und Prediger sollen an Volkstrauertag keine Sehnsucht wecken, dieser Welt zu entfliehen. Vielmehr hoffe ich, dass meine Kolleginnen und Kollegen auf ihren Kanzeln mit Worten um Wohnrecht kämpfen für die Flüchtenden und Verfolgten. Syrische Kinder und afghanische Erwachsene, somalische Frauen und libysche Männer, sie alle sollen angstfrei wohnen dürfen, geborgen in ihren eigenen vier Wänden, unter dem Schutz einer stabilen und respektvollen Regierung. Dafür sollten wir beten. Darüber müssten wir nachdenken. Und darauf sollten wir hinarbeiten, als Kirche, als Gesellschaft.

Nachdenkliche Grüße Ihre/ Eure *Annette Müller*